

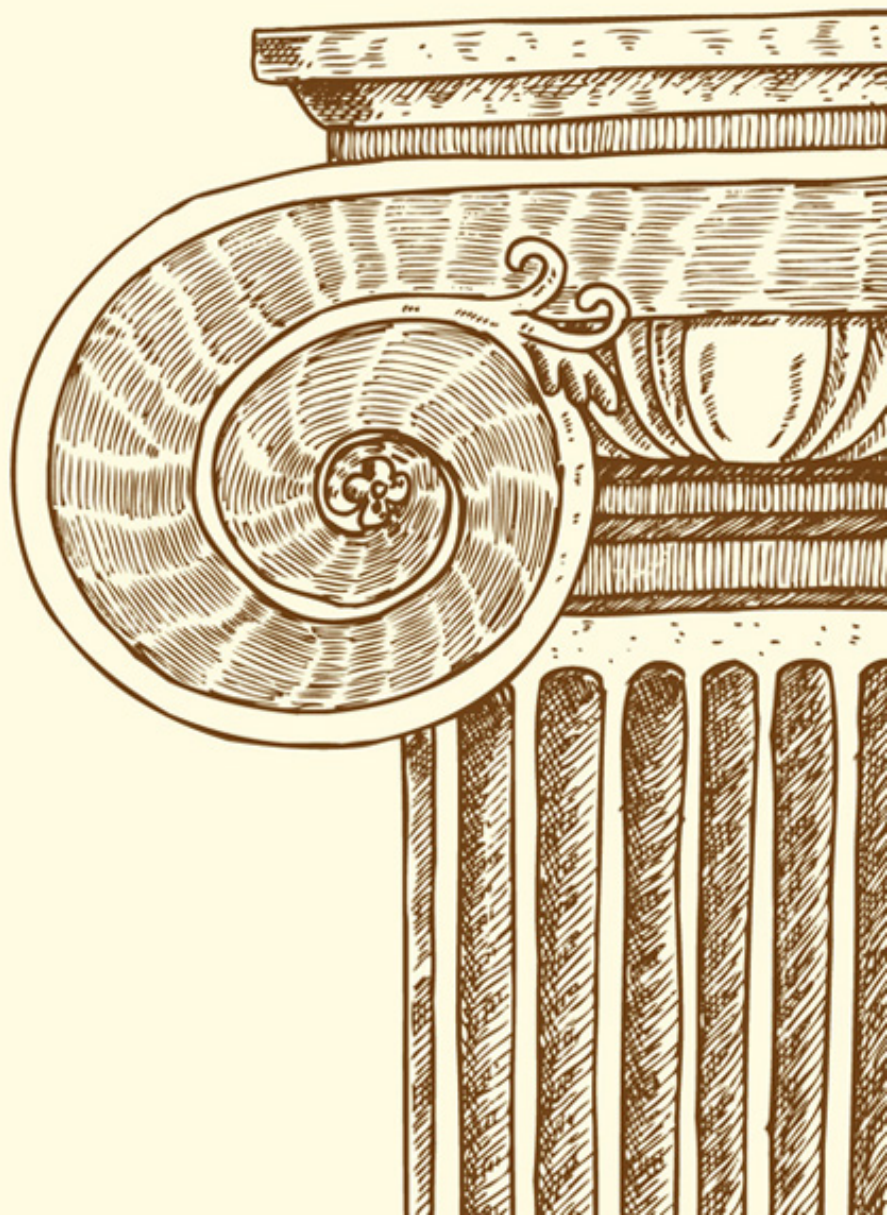
FREIGEISTIGES BREVIER

*Gedankensplitter, Aphorismen und Epigramme
zu Leben, Philosophie und Kulturkritik*

Zweiter Band

*Griechen und Römer
Denker und Dichter
der Weisheit*

Jochen Schaare



Inhalt

Geleitwort

Kapitel 1

Die homerische und hesiodische Religion der
Griechen – Götter und Musen

Kapitel 2

Carpe diem – schöpfe den Tag aus

Kapitel 3

Götter- und Menschenschicksal

Kapitel 4

Alter und Vergänglichkeit

Kapitel 5

Eros, die Lebensfreuden und die Liebe

Kapitel 6

Stolz und Selbstbewusstsein

Kapitel 7

Krieg und Frieden – Macht und Ohnmacht

Kapitel 8

Gut und Böse

Kapitel 9

Die apollinische Forderung nach Selbsterkenntnis und die menschliche Hybris und Selbstüberhebung

Kapitel 10

Heraklit, Demokrit, Epikur

Kapitel 11

Seele und Schönheit – Kalokagathía

Kapitel 12

Leben und Lebensregeln

Kapitel 13

Wahrheit und Lüge – Tugend und Laster

Kapitel 14

Weisheit

Kapitel 15

Tragik, Tod, Sterblichkeit und Unsterblichkeit

Kapitel 16

Staat und Vaterland

Kapitel 17

Die innere Welt und das rechte Maß

Kapitel 18

Glück und Unglück – Kampf und Bejahung des Schicksals

Kapitel 19

Freiheitsstreben, Tyrannei und Unterdrückung

Kapitel 20

Der tragische Lebensgrund – Verblendung und Selbstbetrug – Leid und Widerfahrnis

Kapitel 21

Erziehung und Bildung

Kapitel 22

Humor, Spott, Ironie und Sarkasmus

Kapitel 23

Grabinschriften als Darstellung des Lebensinhalts und der Weltanschauung

Kapitel 25

Dankbarkeit, skeptischer Pessimismus und Zuversicht – Welt- und Lebensauffassung der Alten

Kapitel 26

Mit Biss – Die kynische Philosophie der Genügsamkeit

Kapitel 27

Die Stoiker – Sich auf das Schlimmste vorbereiten

Literaturnachweise

Der Herausgeber und Autor

Lebensmotto:

Ich gehe und gehe, weite die Kreise,
Gehe zum Ursprung und Ziel.
Ich gehe die Pfade der großen Spirale
Und singe das uralte Lied.

ALTES LIED, VON UNBEKANNT

Agendum atque obviam eundum est.
Handeln und Widerstand leisten tut not.

DER HISTORIKER SALLUST

Die Philosophie ist das größte Geschenk, welches die Götter
dem Menschengeschlecht gemacht haben.

DER KONSUL UND PHILOSOPH CICERO

Nicht mitzuhassen, mitzulieben bin ich da!

DER TRAGIKER SOPHOKLES

O Kosmos, nichts kommt mir zu früh, nichts zu spät, was Dir
wohlgelegen ist.

Alles ist mir Frucht, was Deine Gezeiten bringen, Natur. Aus
Dir kommt alles, in Dir ist alles, in Dich geht alles.

DER PHILOSOPH UND KAISER MARC AUREL

In seinen Göttern malt sich der Mensch.

DER DICHTERPHILOSOPH FRIEDRICH VON SCHILLER

In einem tiefen Sinne ist ... alle abendländische Philosophie
(alt-)griechische Philosophie, und es ist zwecklos, sich in
philosophische Gedanken zu vertiefen, solange man die

Bindungen zu den großen Denkern der Vergangenheit
übersieht.

DER PHILOSOPH LORD BERTRAND RUSSELL

Geleitwort

Joachim Schaare, ein einfacher, jetzt pensionierter Lehrer, legte in mehreren gewichtigen Büchern das Denken der großen Philosophen vom klassischen Altertum bis zur Gegenwart flüssig lesbar dar, profund das Erwachen des reflektierenden Geistes in der abendländischen Kulturentwicklung mit der Abfolge ihrer Blütezeiten und ihrer Niedergänge, auch ihres jahrhunderte-langen Wegdämmerns in der Folge politisch-religiös-gesellschaftlicher Änderungen des Umfeldes aufzeigend, das Wesentliche in den Lehren der Erkenntnis-Sucher, dabei auch die markanten Unterschiede in ihren Lehr-Ansätzen beleuchtend, dazu die Schicksale der immer in Epochen auflebenden, allzu leicht aber wieder untergehenden Aufklärungen und der sie immer unter menschlichen Erkenntnisgrenzen leistenden großen Denker.

In seiner unermüdlichen Arbeit gelangte Joachim Schaare offensichtlich auch zu der Fülle alter und neuerer Sinnsprüche und Aphorismen, die er in diesem FREIGEISTIGEN BREVIER zusammenstellte. Er ordnet sie rund 40 unterschiedlichen Themenkreisen menschlicher Existenz zu, die, wiewohl sie natürlich alle in einander greifen, das ganze Spektrum verschiedenster Lebenssituationen ihrer Urheber und der von ihnen gezogenen Schlüsse und Erkenntnisse umfassen. Das Leitmotiv der Sammlung wie auch der übrigen Schriften Joachim Schaares ist die Warnung vor pseudowissenschaftlichen, auch billigen religiösen Welt-Erklärungen und Trugbildern. Unter entsetzlichsten Opfern

haben sie die Menschheit mitunter schon für Jahrhunderte zurückgeworfen. Sie sind auch heute in der Lage, solches zu tun.

Dr. med. Friedrich Weinberger
Neurologe und Psychiater
Januar 2021

Dr. Weinberger ist seit über 40 Jahren der Vorsitzender der Gesellschaft für Ethik in der Psychiatrie e.V. (GEP). Er zählt zu den nachhaltigsten Kritikern der Psychoanalyse. U.a. verhalf er gutachtlich Gustl Mollath aus jahrelanger, unrechtmäßiger psychiatrischer Unterbringung zurück zur Freiheit. Einer Kindesberaubten Mutter verhalf er so zur Rückgewinnung ihrer vier minderjährigen Kinder. In eingeschränkter Weise setzt die GEP diese Tätigkeit bis heute fort.

Kapitel 1

Die homerische und hesiodische Religion der Griechen - Götter und Musen

Keine Mythologie der Welt hat Gestalten aufzuweisen, die an poetischem Gehalt auch nur entfernt sich mit den homerischen Olympiern vergleichen ließe. Allgemeine, in der Natur und im Leben wirkende Mächte, aber zu plastischtypischen Persönlichkeiten geformt, Idealgestalten, aber von greifbarer Realität, Spiegelbilder der Menschheit, aber ohne erdenschwere und menschliche Bedürftigkeit, mit menschlichen Trieben, Affekten und Leidenschaften behaftet, aber von mangelloser Schönheit und in schrankenloser Freiheit sich darlebend, bezeichnen sie einen Gipfel der Homerischen Gestaltungskraft. Es ist ihr gelungen, reinen Gebilden der Phantasie einen solchen täuschenden Schein von Leben, eine so sichere und wesenhafte Existenz zu geben, dass sie nicht nur der religiösen Phantasie des hellenischen Volkes sich unverilgbar eingeprägt haben, sondern auch für die Kunst aller Zeiten unvergängliche Typen geworden sind. Bei Homer stehen die in ihrem Charakter mitten inne zwischen Verkörperung von Naturkräften und von sittlichen Potenzen ... Aber diese Götter sind zugleich sittliche Lebensmächte und erscheinen immer als durchsichtige Hypostasierung innerer seelischer Vorgänge. Wo der Dichter diese Götter in der Sphäre ihres Naturwirkens schildert, entfaltet er die prächtigsten und grandiosesten Bilder. (Ferner führt Homer) uns Göttergestalten vor, die von vornherein

Hypostasierungen sittlicher Begriffe sind und uns anmuten, wie poetisch verfestigte geistvolle Metaphern. Sie sind lehrreich für Verständnis des Ganges, den die Volksphantasie bei Erzeugung der Gottesvorstellungen eingeschlagen hat.

DER ALTPHILOLOGE LORENZ STRAUB.

Seelen- und Totenkult der in der Orestie des Aischylos noch greifbar ist, tritt uns nur noch in wenigen Resten entgegen, in dem Totenopfer des Patrokles und in der Totenbeschwörung der Nekya ... Ebenso gehen alle mystischen und enthusiastischen Züge der homerischen Religion ab. Es gibt auch keine Götterangst. Frei und aufrecht steht der homerische Mensch, wie der Hellene überhaupt seinen Göttern gegenüber... Es gibt weder Gespensterfurcht noch Todesangst. Die »kraftlosen Häupter der Toten« sind drunten im Hades und können den Lebenden nichts mehr anhaben ... Der Tod selbst aber wird als ein Naturvorgang betrachtet ähnlich dem Schlaf, dessen Bruder er heißt. Drüben schreckt weder eine Hölle noch lockt ein seliges Dasein im Himmel. Denn das »Elysium« oder die Inseln der Seligen sind nur besonderen Götterliebblingen vorbehalten ... Die homerische Religion ist eine *Religion des Lichts* und der *Diesseitigkeit*. Licht sind ihre Götter. Die größere Lebensfülle und die Macht, die Unsterblichkeit und ewige Jugend, nicht etwa eine höhere Sittlichkeit erheben sich über die Menschen. Nicht einmal ganz frei vom Leid sind die »seligen« und »leicht lebenden« Götter. Leben im Licht und womöglich auch wenigstens im Lichte sterben, das ist der Wunsch des homerischen Menschen ... Und selbst wenn es das Leben eines Tagelöhners wäre, so wäre er doch immer noch besser als drunten im Dunkel des Hades über alle Toten zu herrschen. Denn der körperliche Mensch ist der Mensch selbst, der wirkliche Mensch; seine »Psyche«, die beim Tode in den Hades geht. »Mannheit und Jugend beklagend«, ist nur ein

kraftloses, schattenhaftes Abbild seiner irdischen Wirklichkeit ... Das Leben (ist) schön, seine Kürze, seine Flüchtigkeit (wird) bedauert: »Gleich wie die Blätter der Bäume , so sind der Menschen Geschlechter.«

Doch nicht nur die Kürze des Lebens beeinträchtigt es in seinem Wert, unter dem täuschenden Schein verbirgt sich viel Unheil und der Mensch, der dies bewusst erlebt, leidet am meisten darunter, mehr als die Tier:

Wahrlich von allen, was da sich reget und atmet auf Erden,
Gibt's kein bejammernswerteres Leben als den Menschen.

Das Leid gehört zum Menschenschicksal, ist ein integrierender Bestandteil des Lebens. Da spricht Achilleus gegenüber dem leidgeprüften Priamos. Also spannen die Götter der armen Sterblichen Schicksal. Dass sie leben im Leid.

Des Lebens ungemischte Freude
Ward keinem Irdischen zuteil.

Das sind pessimistische Klänge; aber der griechische Mensch streckt vor den Übeln des Lebens nicht die Waffen, sondern fühlt in sich die Kraft, mit ihnen fertig zu werden, indem er sich das tapfere »halt aus!« zu eigen macht, das Achilleus dem unglücklichen Troerkönig zuruft.

DER PHILOLOGE WILHELM NESTLE

Wenn die homerische Poesie einen aristokratischen Zug zeigt, wenn sie den Wert derer feiert, die auf den Höhen der Menschen wandeln, so versetzt uns die hesiodische Dichtung in die raue Wirklichkeit, unter einem zum Teil düsteren Himmel und führt uns ein in die arbeitenden Schichten der Gesellschaft, die einen Kampf um ihre Existenz auszufechten haben. Der Dichter selbst seufzt

unter dem Druck wirtschaftlicher Sorgen, unter dem ihm aufgezwungenen Kampf mit gemeiner Gesinnung, er hat das Gefühl, im eisernen Zeitalter zu stehen er ringt um Licht in dem Wirrsal des Lebens.

DER ALTPHILOLOGE LORENZ STRAUB

Die Götter sind Winde, Wasser, Erde, Sonne, Feuer, Sterne ... Die Mutter Erde hat alle Geschlechter in den Ländern erschaffen und nimmt sie wieder in sich auf.

DER DICHTER EPICHRM

Sei mir, Göttin, begrüßt und Herrin, du Liebling des Weisen, Tochter der Mäßigkeit du, Einfachheit, herrliches Kind! Deine Tugend verehrt, wer immer sich übet im Guten. – Man muss zur Heimat die Ruhmlosigkeit und die Armut machen, die für das Schicksal unbezwinglich sind.

DER PHILOSOPH UND KYNIKER KRATES

Ein Gott ist unter den Göttern und unter den Menschen der größte,

Nicht an Gestalt vergleichbar den Sterblichen noch an Gedanken.

Immer am gleichen Ort verharret er ohne Bewegung

Und es kommt ihm nicht zu, bald dahin, bald dorthin zu gehen.

Mühe los schwingt er das All mit seines Geistes Vermögen ...

Aus der Erde stammt alles und alles wird schließlich zu Erde.

Alles, was wird und wächst, aus der Erde besteht es und Wasser.

Und aus Erde und Wasser sind wir auch alle geworden.

Quelle des Wassers ist die See und Quelle des Windes.

Nie je erhüb sich der Hauch des wehenden Winds in den Wolken

Ohne das Meer, das große; noch wären strömende Flüsse

Noch der Regen des Himmels. Die Wolken, Winde und Ströme,

Kinder sind sie des großen Meers, des mächt'gen Erzeugers.

Über die Erde schwingt sich empor die erwärmende Sonne.

Was man die Iris nennt, in Wirklichkeit ist's eine Wolke;

Bläulich, rötlich und gelblich-grün erscheint sie dem Auge..

DER PHILOSOPH UND RHAPSODE XENOPHANES

Nicht von Anfang an haben die Götter den Sterblichen alles Verborgene gezeigt, sondern allmählich finde sie suchend das Bessere. – Von den Männern verdient der ein anderes Lob, der nach dem Trunke die Gesinnung offenbart, wie sein Sinnen und Trachten der Tugend gilt.

DER PHILOSOPH UND RHAPSODE XENOPHANES

Stark ist, wer die Götter scheut und ehrt.. – In allem Tun ist die schlimme Genossenschaft das Schlimmste.

DER TRAGIKER AISCHYLOS

Während der homerische Sänger hinter seinem Liede ganz zurücktritt, ist Hesiod die erste greifbare Dichterpersönlichkeit in der griechischen Literatur, ein Mann, der im hellsten Bewusstsein mit seiner Dichtung ganz bestimmte Zwecke verfolgt. Er will nicht, wie Homer, unterhalten, sondern belehren. Deshalb tritt bei ihm die Phantasie hinter der rationalen Überlegung zurück, die sich in dem Streben nach Wahrheit, in der Neigung zur Systematik und in der Richtung auf eine vernünftige Regelung des Lebens äußerte ... (Er verkündet nicht, erhebt keinerlei Anspruch auf »Offenbarung«), sondern diese erscheint einfach als ein Ergebnis seines Nachdenkens ... Die Götter sind *kosmische und ethische Mächte*, von denen sich der Dichter abhängig weiß und vor denen er sich in tiefster Ehrfurcht beugt. Deshalb treten auch ihre Menschlichkeiten ganz zurück ... Wenn seine (des Zeus)

Gemahlinnen Metis, die Klugheit, und Themis, das Gesetz, sind und die Töchter der letzteren Eunomia, Dike und Eirene, Ordnung, Recht und Friede heißen , so wird damit das Wesen des Zeus und seiner Weltherrschaft charakterisiert.

Diese seine hervorstechende Eigenschaft, die Gerechtigkeit des Zeus, tritt in den »Werken und Tagen« noch viele stärker hervor als in der Theogonie ... Wenn Zeus nicht dem Gerechten hülfe, sich durchzusetzen, so möchte man nicht mehr leben. Wenn die Einzelnen und die Staaten das Recht einhalten, so verleiht Zeus ihnen Segen und friedlichen Wohlstand, den Ungerechten aber das Gegenteil: Krieg, Hungersnot und Seuche. Im Familienleben straft er namentlich pietätloses Verhalten gegen die Eltern. Alle »geraden« Rechtsentscheidungen kommen von ihm. Den Frevel, die Hybris, rächt er, unterstützt von seiner Tochter Dike, unnachsichtlich, unter Umständen durch Ausrottung einer ganzen Generation von Menschen. Diese scharfe Hervorhebung der sittlichen Werte, die für das Handeln von Göttern und Menschen als Maßstab dienen und damit zu weltbeherrschender Bedeutung erhoben werden, ist das dritte Merkmal von Hesiods Dichtung. Er hat den festen Glauben an eine *sittliche Weltordnung*, die von Zeus ausgeht und unter den Menschen verwirklicht werden soll. Durch das Rechtsgefühl (dike), mit dem das sittliche Gefühl (aidós) aufs engste verschwistert ist, unterscheidet sich der Mensch vom Tier.

DER PHILOLOGE WILHELM NESTLE

Glücklich und selig, wer alles das weiß und demgemäß handelt,

Für unschuldig wird er alsdann den Unsterblichen gelten.

DER DICHTER HESIOD

Wer ... mit Nietzsche von einem »Sklavenaufstand in der Moral« reden will, der muss schon hier bei Hesiod, dem

Sänger der armen boötischen Bauern, sich erheben sehen, nicht erst bei Sokrates ... Aber trotz seines Glaubens an eine sittliche Weltordnung wird Hesiod keineswegs zum oberflächlichen Optimisten. Wie hätte er auch die Not und die Mühsal, die ihn umgab, übersehen können! Nein, der Zustand des Lebens, in dem es keine Leiden, Mühen, Entbehrungen und Krankheiten gab, gehört einer längst verschwundenen Vorzeit an ... Den Begriff der Weisheit kennt auch Hesiod wie Homer, nur im Sinne der Sachverständigkeit in einer Kunst, sei es die des Seemanns oder die des Sängers ... Aber auch Prometheus »weiß« Ratschläge über alles und vollends Zeus »weiß unvergängliche Ratschlüsse«. So siegt hier (im Wettkampf zwischen Homer und Hesiod) die Reflexion über die Kunst, der Verstand über die Phantasie, der Lebensernst über die Lebensfreude, die Persönlichkeit über die schulmäßige Typik, der Bürger und Bauer über den Ritter und Krieger. Ein neues, von schweren sozialpolitischen und geistigen Kämpfen erfülltes Zeitalter zieht herauf, in dem das heroische Epos sich zu Ende neigt und von der Lyrik und dem Lehrgedicht abgelöst wird ... Im allgemeinen Schwinden der Frömmigkeit, das Zeus fast veranlasst hätte, die Menschheit durch Blitze und durch Überschwemmungen auszurotten: eine Auffassung, die an die Entartung der Menschen des eisernen Zeitalters bei Hesiod erinnert.

DER PHILOLOGE WILHELM NESTLE

Apollon fordert Selbsterkenntnis und Selbstbeschränkung, Aufforderung zur Ehrfurcht ... Da sprach mit schrecklichem Zuruf zu ihm (Diomedes) der Ferntreffer Apollon: Besinne dich (und weiche) und wolle nicht Göttern gleich gesonnen sein, da niemals vom gleichen Stamm die unsterblichen Götter sind und die am Boden schreitenden Menschen!

DER DICHTER HOMER

Der apollinische Logos kann als Aufforderung zur Selbsterkenntnis gedeutet werden. Achilleus erfährt durch den Gott die Einsicht zur Mäßigung und zur Einsicht (Bettina Fröhlich).

Zu dem Peleus-Sohn aber sprach Phoibos Apollon:

»Warum verfolgst du mich, Sohn des Peleus, mit schnellen Füßen, du, ein Sterblicher, den unsterblichen Gott? Hast du mich noch nicht erkannt, dass ich ein Gott bin, sondern du eiferst unablässig?«

DER DICHTER HOMER

Apollon zu Poseidon: Erderschütterer, wahnsinnig müsstest du wahrhaft mich schelten, kämpfte ich gegen dich um der elenden Sterblichen willen, die, vergleichbar den Blättern, bald in der Fülle des Lebens aufspießen, von den Erträgen der Felder sich nährend, bald wieder welken, dem Tode geweiht.

DER DICHTER HOMER

Odysseus zu Amphinomos: Lasse dir sagen deshalb, genau gib Obacht und höre:

Nährt doch die Erde die Menschen als schwächlichstes Wesen von allen,

die da über den Boden der Erde hin schnaufen und laufen!

Niemals gedenkt er künftigen Unheils, solange die Götter Reiches Gedeihen ihm schenken und rüstig die Glieder sich regen.

Lassen jedoch die seligen Götter ins Unheil ihn stürzen, muss er, obschon widerstrebend, geduldigen Herzens es tragen.

Denn es entspricht der Sinnesart der Erdenbewohner.

DER DICHTER HOMER

Eurythos wird vernichtet, weil er es gewagt hatte, Apollon, den Bogenschützen par excellence, zum Wettkampf mit Pfeil und Bogen herauszufordern. Die Tötung ist immer die affektgeladene Reaktion auf eine verbale Beleidigung oder auf eine Herausforderung zum Wettstreit und zum Kampf, die den Rangunterschied zwischen Gott und Mensch nivelliert und den Gott zum gleichrangigen Kampfpartner degradiert (es) spiegelt sich in dieser Gottesdarstellung das aristokratische Wertsystem der frühgriechischen Zeit wider. Der homerische Apollon verkörpert in vollkommener Form die aristokratischen Wertmaßstäbe und Ideale, die in der kriegerischen Ständegesellschaft maßgeblich waren.

DIE PHILOSOPHIN BETTINA FRÖHLICH

Die schreckliche *eris* nun gebar die leidvolle Mühsal, das Vergessen den Hunger, und tränenbringende Schmerzen, auch Schlachten, Kämpfe, Mord und Totschlag, Zwietracht, Betrug, Rede und Widerrede und, eng miteinander verbunden, Rechtsverletzung und Verderben und den Eid, der irdischen Menschen das größte Leid bringt, wenn einer willentlich falsch schwört. – Nicht aber gibt es nur eine Art von Eris, sondern zwei sind es auf Erden. Die eine nun wird loben, wer sie erkennt, die andere verdient Tadel. Sie haben nämlich ganz verschiedenen Sinn, mehrt doch die einen schlimmen Krieg (*polemos*) und Hader, die verderbliche. Kein Sterblicher liebt sie, sondern nur unter Zwang ehren sie nach dem Willen der Götter die lastende *eris*. Die andere aber gebar die dunkle Nacht (die *Nyx*) zuerst, und der hochthronende Kronide, der im Äther wohnt, barg sie in den Erdwurzeln und schuf den Menschen zum größeren Segen. – Ist einer auch träg, treibt sie (die gute *eris*) ihn doch ans Werk. Sieht nämlich der Nichtstuer, wie sein reicher Nachbar mit Eifer pflügt, sät und sein Haus wohl bestellt, dann eifert der Nachbar dem Nachbarn nach, der zum Wohlstand eilt. Fördernd ist solcher Wetteifer für die Menschen, und so grollt der Töpfer dem Töpfer, der Zimmermann dem

Zimmermann, der Bettler neidet dem Bettler, und der Sänger dem Sänger.

DER DICHTER HESIOD

Die gute *eris* schürt und fördert also den persönlichen Ehrgeiz des Menschen und verursacht auf diese Weise eine zwischenmenschliche Wettbewerbssituation, die Entwicklung, Fortschritt und Wohlstand innerhalb der Gemeinschaft des Dorfes oder der Gemeinschaft der Polis möglich macht ... Hesiod ermahnt seinen Bruder, sich nicht der schlechten *eris* zuzuwenden und sich nicht mehr von dem gemeinsamen väterlichen Erbe zu nehmen bzw. davon zu beanspruchen, als ihm zustehe. Weiters will er ihn dazu auffordern, sich aktiv um die eigene Lebensgestaltung zu bemühen, das Leben selbst in die Hand zu nehmen und sich dabei nicht von anderen Dingen im Handeln ablenken zu lassen.

DER PHILOLOGE SIMON VARGA

Arbeit macht Männer reich an Herden und Habe, denn wer zupackt, ist Göttern um vieles erwünschter (und auch Menschen, denn Faulpelze hassen sie gründlich). Arbeit (ergon) bringt keine Schande, Nichtstun aber ist Schande.

Regst du dich nämlich, beneidet dich bald der Faule ... Den Reichtum aber begleiten Ehre und Ansehen. Narr, der du warst! Für dich ist Arbeit ein Segen, wenn du den trchten Sinn von fremdem Gut ab- und zur Arbeit hinwendest und für dein Brot sorgst, wie ich dir rate.

DER DICHTER HESIOD

Hesiod weiß, dass sich viele Menschen – hnlich wie sein Bruder Perses vorhat – auf Kosten anderer bereichern und so Wohlstand erreichen wollen. Sei es durch eine ausgeklügelte Rhetorik, durch Gaukelei bzw. Betrug oder durch Gewalt. Doch solcher Wohlstand bleibe nicht lange erhalten, zumal

er auf Kosten anderer entstanden ist und somit ein Unrecht darstellt. Deshalb rät er seinem Bruder Perses eindringlich, nicht unrechtmäßigen Gewinn oder nur den eigenen Vorteil zu suchen, da insbesondere Betrug (moralisches und politisches) Verderben bringe und von den Göttern nicht unbemerkt bleibe.

DER PHILOLOGE SIMON VARGA

Musen, die ich in Liedern Ruhm verleiht, eilt von Pierien her, kündet von Zeus und besingt euren Vater durch ihn und sterbliche Männer beides: namenlos und namhaft, berühmt oder ruhmlos nach Zeus', des Erhabenen, Willen, Leicht schenkt er Gewicht, bedrückt aber leicht auch den Starken, leicht minder auch den Glänzenden und erhöht den niederen, leicht biegt er den Krummen gerade und lässt den Trotzigen schrumpfen, er, der hochdonnernde Zeus, der im höchsten Hause wohnt.

DER DICHTER HESIOD

Zeus ist der Äther, Zeus die Erd', der Himmel Zeus,
Zeus die Welt und was noch höher ist als die Welt.

DER TRAGIKER AISCHYLOS

Aller Weisheit Ende
Ist andachtsvoll zu preisen
Des Zeus Triumph.
Er wies den Weg zur Weisheit:
Uns zwingt die ew'ge Satzung
Durch Leiden lernen.

DER TRAGIKER AISCHYLOS

Das ist die Religion des Aischylos, wie sie uns aus seinen grandiosen Tragödien, wie eine düsterrote Flamme in der Nacht, entgegenleuchtet: ein *religiöser Determinismus*, gegründet auf den Glauben an die Allwirksamkeit und

unfehlbare Weisheit der Gottheit, die schließlich doch alles, auch durch Bosheit und Leiden der Menschen, zum Guten führt und der daher die ehrfurchts- und vertrauensvolle Verehrung der sterblichen Menschen gebührt.

DER ALTPHILOLOGE WILHELM NESTLE

Niemals den Göttern wage dich gleich zu achten; denn gar nicht ähnlichen Stammes sind unsterbliche Götter und auf Erden wandelnde Menschen.

DER DICHTER HOMER

Götter, ich bitte nicht um Glück beim Würfelspiel und nicht um Gewinnung meines Prozesses, auch nicht um Gold und Silber, nein, gebt mir nur, was wirklich gut ist.

DER FELDHERR UND SCHRIFTSTELLER XENOPHON

Der Mensch plant – und Zeus vollendet es anders.

DER DICHTER HOMER

Deshalb will ich dir sagen, und du versteh es und höre:

Unter allem, was rings auf Erden atmet und wandelt
und was die Erde ernährt, ist der Mensch das
zerbrechlichste Wesen.

Schenken die Götter ihm Wert und Erfolg, und die Knie sind
rege,

kommt es ihm nicht mehr in den Sinn, dass etwa ihm
Schlimmes bevorsteht;

aber sobald auch Hartes die seligen Götter verhängen,
trägt er auch das, gezwungen mit einem duldsamen Herzen.

Denn der Sinn jedes Menschen auf unserer Erde ist derart
wie der Tag, den der Vater der Menschen und Götter ihm
zuschickt.

So bestimmen die Götter das Los für die kläglichen Menschen,
immer in Sorgen zu leben; allein sie selber sind sorglos.
Zwei Gefäße sind aufgestellt im Saale Kronions,
Voll mit Gaben: mit bösen das eine und ein andermal mit guten.
Wenn sie zusammengemischt nun Zeus, der blitzende, sendet,
Dem wird einmal das Böse zuteil und ein andermal Gutes.
Wem aber nur Schlimmes beschert, den stürzt er in Schande,
Und treibt ihn in bittere Not auf der heiligen Erde
Hin und Her, so irrt er, missachtet bei Göttern und Menschen.

Welche Klagen erheben die Sterblichen wider die Götter!
Nur von uns, wie sie schrein, kommt alles Übel; und dennoch
Schaffen die Toren sich selbst, dem Schicksal entgegen, ihr Elend.

DER DICHTER HOMER

Doch vor das Gutsein haben den Schweiß die unsterblichen Götter
Dir gesetzt, und lang und steil ist der Pfad, der hinaufführt,
Und auch rau zu Beginn, doch wenn er die Höhe erreicht hat,
Leicht ist das Gutsein dann, so schwierig es immer auch sein mag.
Der vor allem ist gut, der selber alles erkannt hat
Wohlüberlegt, was später und bis zum Ende am besten.
Aber auch jener ist edel, der gutem Rate vertraut hat.
Wer aber weder selbständig denkt noch anderen zuhört,

Um sich ihr Wort zu eigen zu machen, den nenne ich unnütz.
DER DICHTER HESIOD

Äther des Zeus, der Götter und
Der Menschen Ahnherr Erde, die
Große, die das Feuchte empfängt
Von oben und Sterbliche gebiert,
Der Pflanzen und der Tiere Geschlecht,
Also dass sie füglich heißt
Aller Dinge Mutter! Was
Der Erd' entsprossen, kehrt zurück
Zur Erde. Was vom Himmel stammt,
Schwebt wieder hinauf in Himmels Kreis.
Nichts Gewordenes je vergeht.
Doch eins vom andern lässt sich, und
Es wechseln die Gestalten.

DER TRAGIKER EURIPIDES

Zeus, wer es auch sein, wenn so
Zu heißen ihm lieb ist, ruf' ich ihn so.
Wäg' ich alles, find' ich nichts
Zeus vergleichbar, soll ich recht
Von der Seele werfen die Last.
Zeus schwingt die Geißel über allem frech-
Verwegenen Sinn als ein gestrenger Richter.
Herr wird das Göttliche wohl.
Drum diene dem Argen nicht. Scheu
Ziemt vor der Macht, die den Himmel bewohnt.

Es sehnt sich heil'ger Himmel, Erde zu
verwunden, Erde, ihm sich zu vermählen.
Vom Gatten Himmel fällt der Regen nieder

Und netzt die Erde. Sie gebiert den Menschen
Der Weide Grün und alles Lebens Fülle.
Der Bäume Jugend steht im feuchten Glanz
Vollendet. All dies wirk' ich, Aphrodite.

DER TRAGIKER AISCHYLOS

Viel Unverständliches ersinnt die Gottheit.

UNBEKANNTER DICHTER

Je mehr ein Mensch von Göttern wissen will,
Umso weniger wird er erfahren.

IOPHON, SOHN DES SOPHOKLES, TRAGIKER

Rechtschaffenem Irrtum bleibt die Gottheit nahe.

DER TRAGIKER AISCHYLOS

Kein Ding ist unverhofft und abschwören kann man nichts
mehr,
noch sich wundern, seit Zeus, der Vater der Olympier,
aus dem Mittag Nacht machte, da er das Licht verbarg
der strahlenden Sonne. Feuchte Angst kam da über die
Menschen.

Seitdem ist alles glaubhaft und alles möglich
für die Menschen. Keiner von euch soll sich
künftig wundern, wenn er sieht,
wie die Landtiere mit Delphinen den Weideplatz tauschen
im Meer und ihnen die tosenden Wogen der See
lieber sind als das Festland und diesen
das waldreiche Gebirge ...

Alles Übrige stelle den Göttern anheim. Haben sie
die Winde niedergerungen, die mit dem tosenden
Meere kämpfen,
bewegen sich weder die Zypressen

noch die alten Eschen.

So beschaffen, Glaukos, Leptines' Sohn, ist das Herz
den sterblichen Menschen,
wie der Tag ist, den Zeus heraufführt,
und sie denken so, wie die Wirklichkeit ist, die
ihnen begegnet.

DER DICHTER UND LYRIKER ARCHILOCHOS

Zeus ward zuerst und Zeus ist zuletzt der Herrscher der
Blitze.

Zeus ist das Haupt und die Mitte: von Zeus ist alles
geschaffen.

Zeus ist der Grund von Erde und Himmel, dem
sternenbesäten.

Zeus ward Mensch an Gestalt, Zeus ward zur unsterblichen
Nympe.

Zeus ist der Odem von allem, Zeus waltet im lodernden
Feuer,

Zeus in der Tiefe des Meers, im sonnigen Strahl und im
Mondlicht,

Zeus ist der König und Herrscher von allem, der Herrscher
der Blitze.

Alles verbarg er in sich; dann führt er's zum wonnigen Lichte
Wieder empor aus der heiligen Brust, Denkwürdiges
wirkend.

FRAGMENTA VETIRIORA (NACH DEM ALTPHILOLOGEN F. KERN)

Nicht von Anfang an haben die Götter den Sterblichen alles
Verborgene ge

zeigt, sondern allmählich finden sie suchend das Bessere.

DER VORSOKRATISCHE PHILOSOPH XENOPHANES VON KOLOPHON

Der ist Göttern und Menschen verhasst, der ohne zu wirken
Hinlebt: gleicht er doch den faul-nichtsnutzigen Drohnen,
Die da als zwecklose Fresser das Werk
der Bienen vernichten.

Dir aber sei es gelegen an wohlgemessener Arbeit.

DER DICHTER HESIOD

Kapitel 2

Carpe diem - schöpfe den Tag aus

Die Durchdringung der Welt mit europäischem Geiste ist zu Ende, wir sehen heute die Wellen, die einst von Europa (und Griechenland) ausgingen, wieder zurückfluten (Hermann Bengtson). In gleicher Weise wie während des 20. Jahrhunderts die europäische Welthegeemonie erlosch, schwand unter den europäischen Völkern auch der Sinn für die geistigen Voraussetzungen ihrer einstmaligen kulturellen Geltung. Und erst jetzt, nach dem uns die Anschauungserfahrungen des »klassischen Europas« verlorengegangen sind, ist es möglich geworden, sinnvoll und relativ vorbehaltlos über jene Ideale, Nöte und Sehnsüchte nachzudenken, die unserer wundersamen Kultur zum Verhängnis wurden.

DER PHILOSOPH FRANK LISSON

Wer in stoischer Manier nach Seelenruhe trachtet, kann sie allein durch Verzicht erringen. durch Verzicht auf Gewissheiten, auf zementierte Überzeugungen, deren Fundament tektonischen Verschiebungen in den Rahmenbedingungen nicht standhält. Insbesondere ein Verzicht auf letzte, auf metaphysische Gewissheiten wird anzuraten sein ... Manche apokalyptischen Propheten meinen, in der Lebenswelt der Gegenwart hätten sich die Einsatzpunkte des uns beunruhigenden Schicksals vervielfältigt: Überall drohen wir aus der Bahn geworfen zu werden: Ehe- und Finanzkrisen, Arbeitsplatz- und

Liebesverlust, religiöse und metaphysische Obdachlosigkeit. Aber dadurch sind wir – gegen die apokalyptischen Propheten – keineswegs zu einem trostlosen oder tragischen Dasein verurteilt. Richtig ist, dass wir verzettelte, multipolare Existenzen führen, die sich nicht auf einen einfachen Nenner, einen klaren, deutlichen Begriff bringen lassen. ... Schlägt das Schicksal an einer Stelle zu, haben wir noch genügend andere Seiten, um uns einigermaßen schadlos zu halten. Oder doch beinahe. Der einzelne Angriff des Schicksals wirft uns selten ganz aus der Bahn, weil wir viele Bahnen haben. Schicksalsschläge sind nicht mehr ganz so gravierend, weil sich alles verteilt, alles neutralisiert. Stoa bedeutet heute, der Vielfalt, der Verzettelung eine Einheit, eine Form zu geben ... In diesem Formgebungswillen, nicht etwa im Mangel an Wissen oder Wissenwollen, liegt der Unterschied zur Skepsis. Die Skepsis (nämlich) lässt alle Vielfalt unverbunden stehen, sie verzichtet aufs Formgeben. Der moderne Stoiker übt sich im Formgeben aus existenzieller Neigung heraus, nicht aus ästhetischem Plaisier.

DER PHILOSOPH ANDREAS URS SOMMER

O weh, wir Armen! Wie sehr ist doch das ganze Menschenkind ein nichts! So (wie ein vorgeführtes silbernes Skelett) werden wir alle sein, wenn uns der Orkus hinweggetragen wird. Darum lasst uns leben, solange es uns gut gehen kann. – Ich habe immer und überall so gelebt, dass ich jeden einzelnen Tag genoss, als wäre er der letzte und kehrte nicht wieder.

DER SENATOR UND SATIRIKER PETRON

Das Jahr und die Stunde, die den erquickenden Tag verkürzt, mahnen dich, nichts Unvergängliches zu erhoffen. – Der bleiche Tod pocht mit gleichem Fuß an die Hütten der Armen und an die befestigten Paläste der Könige. Glückseliger Sestius, die kurze Dauer des Lebens verbietet uns,

langwährende Hoffnung zu hegen. – Du bist ein Opfer des unerbittlichen Orkus. Wir werden alle an den gleichen Ort gezwungen, das Todeslos eines jeden wird früher oder später aus der Urne fallen und uns zur ewigen Verbannung in den Kahn des Fährmanns setzen. – Wonach strebst du noch? Die Erde öffnet sich ebenso für den Armen wie für die Kinder von Königen.

DER DICHTERPHILOSOPH HORAZ

Der Arzt aller notwendigen Übel ist die Zeit.

DER KOMÖDIENDICHTER MENANDER

Versuche nichts zu bergen; denn die alles sieht und alles hört, sie faltet alles auf – die Zeit.

DER TRAGIKER SOPHOKLES

Ein Fluß, der aus dem Werdenden hervorgeht, ein reißender Strom ist die Zeit. Kaum war jegliches Ding zum Vorschein gekommen, so ist es auch schon weggeführt, ein anderes herbeigetragen, aber auch das wird weggeschwemmt werden.

DER PHILOSOPH UND KAISER MARC AUREL

Lebe heute, vergiss die Sorgen der Vergangenheit.

DER PHILOSOPH EPIKUR

Halte deinen Geist wach, denn der geistige Schlaf ist ein Bruder des wirklichen Todes.

DER RELIGIONSPHILOSOPH PYTHAGORAS

Eine steigende Sonne: Hoffnung; beim Niedergang: Friede.

LATEINISCHE SPRUCHWEISHEIT

Auf die Frage, was ihm die Philosophie einbringe, erwiderte Aristipp: »Dass ich ohne Scheu mit jedem reden kann.«

»Wer ist reich unter den Menschen?« Diogenes: »Der Genügsame.«

Aristipp fragte den Diogenes, was ihm die Philosophie eingebracht habe. Er antwortete: »Reich sein, ohne einen Pfennig zu besitzen.«

Frage nicht, Leukonoe (denn solches Wissen ist Frevel), welches Ende die Götter mir, welches sie dir beschieden haben, und versuche auch nicht die babylonische Rechenkunst! Besser ist es, zu dulden, was immer geschehen wird. Ob Jupiter noch weitere Winter schenkt, oder ob dieser der letzte ist, der jetzt das Tyrrhenische an den Nimsteinfelsen sich brechen lässt: Zeige Vernunft, läutere den Wein und schneide die langen Hoffnungen ab, denn die Zeit ist kurz. Während wir reden, ist vielleicht schon das knapp bemessene Leben dahin. Carpe diem – nutze den Tag und verlass dich so wenig auf den, der noch kommt. – Ein Herz, das sich am Augenblick erfreut, begehrt wohl nicht, sich um das Weitere zu kümmern, und mildert auch das Bittere durch gelassenes Lächeln: Nichts ist in jeder Hinsicht vollkommen. –

Gelassen denke in Lagen voll Härte
zu bewahren den Sinn, nicht anders im Glück
frei ihn zu halten von übermäßiger
Freude: Du bist dem Tode geweiht, Dellius,

ob traurig du zu jeder Zeit gelebt,
ob du dich auf entlegenem Rasen an den Tagen
der Feste hingelagert labtest
an der besseren Sorte des Falernerweins.

Alle werden zum selben Ort wir gezwungen für alle
wird geschüttelt in der Urne, um früher oder später
herauszuspringen, das Los, uns in ewige

Verbannung zu senden auf einer Barke.

DER DICHTERPHILOSOPH HORAZ

Geh deines Weges und bringe das begonnene Geschäft zu Ende.

DER DICHTER VERGIL

Schau auf die künftigen Vorkommnisse: Diese sind durchzustehen. Denn weniger weh tut, was immer wir zuvor voraussehen. – Gegen wortreiche Schwätzer kämpfe nicht mit Worten; über Sprache verfügen alle, über klugen Verstand wenige. – Zieh dich zurück, wenn du Schaden erlitten hast, zieh dich zurück, wenn die Umstände übermächtig sind; wer Schaden zufügen konnte, wird irgendwann nutzen können.

DISTICHA CATONIS

Stets muss man klug sein und sich auskennen: das wird die schärfste Waffe sein.

DER PHILOSOPH CICERO

Unausbleibliches gelingt irgendwann etwas dem, der vieles versucht. – Nichts ist vergleichbar bitter, wie lange im Ungewissen bleiben, mit größerem Gleichmut ertragen es manche, dass ihnen ihre Hoffnung genommen wird, als dass diese sich hinzieht. – Fortwährend können wir unser Schicksal beklagen, ändern können wir es nicht. Es steht unbeirrt da und unerbittlich. Niemand macht ihm Eindruck durch Beschimpfung, niemand durch Weinen, niemand durch begründeten Einwand. Keinen verschont es je auf irgendeine Weise, und es lässt nicht nach. Sparen wir uns daher unsere Tränen, da sie doch nichts nützen. – Niemals werden wir Neues finden, wenn wir uns zufrieden geben mit dem, was schon gefunden ist. – Es ist keine Schande, bei veränderten Umständen seinen Entschluss zu ändern. – Kein Mensch ist bedürftiger als ein habgieriger Reicher. – Man